

### Aus eigener Kraft.

Roman von  
D. Kst.  
Greiner & Co., Berlin.  
(Hauptdruck verboten. Copyright  
11. November.)

Und dabei blieb's, wobei der Keffe auch gegenredete und sich's schließlich erzeigen wollte, dem Onkel wenigstens bis zu seinem Hotel das Geleit zu geben. Mit aller Energie löste der ihn von der Schwelle wieder ins Zimmer hinein. „Hab' ich mal' allein herausfinden, sind' ich mich auch allein wieder zurück.“  
So gedanklich klang's, daß der schöne Knud ebenfalls hier und dort nur ganz verlegt dem Scheidenden nachstarrt. Nach ein Aufsehen des geistlichen Späterleides mit dem goldenen Schlüssel ist das letzte, was ihm dem Onkel Jochst gegeben, und einlester Schrecken zuckt ihm lächelnd durch Mark und Bein. Wenn jetzt mit diesem Knud der Onkel markschereit von dannen ging und kam nicht wieder, ließ sich überhaupt nie wieder sehen, und mit ihm zog die ganze tausendfüßrige Kinderbede von dannen, die dem schönen Knud bei Frau von Röhlich zum Selam-Öfne-bis geworden war und unter deren Vorwort er sich's getraute, noch weiter seines Lebens glückseligen Träumung zu tun.  
Widriges Gut und Lieberleber an sich reißend, rückt er auf den Platz hinaus, die Truppe hinter und aus dem Haus. „Hinauf, hinauf der Straße läßt er die hockenden Aste schreien, doch von dem goldenen Schlüssel nirgend eine Spur. Hier — aber er seher stand als ein Gef. Da. Den Schlüsselbart umwickelnd, steckt der schöne Knud sich plötzlich ein.  
So eine klüderliche Geheimniskraut. Als ob der Onkel Jochst nicht darauf brennen würde, haarklein in Augenwinkeln zu nehmen, was sich da draußen in Schönberg in wenig Jahren alles verändert hatte. Kaum kam er's selbst erwarren, bis ihn das Auto, in das er sich mit einem wahren Freudenstöhnen hineingeschoben, dorthin bringt, wo sein eigentliches Heim und die Stätte seines Wirkens liegt. Und ein Einfall kommt ihm während der Fahrt — ein Einfall — oder vielmehr eine Erinnerung. Wenn er's mit der bel dem Onkel Jochst nicht schaffte, daß er mindeloch wurde —

### Kampfbereit und Chemische Reichhaltigkeit

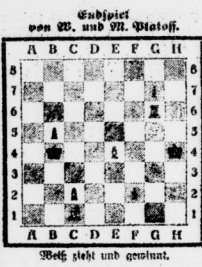
von Friedrich Müllenhoff

Hand auf dem großen Firmenschild zu lesen, das über der Einfahrt des hohen Offiziers angebracht war, das den stattlichen Gebäudekomplex von der Straße abhob.  
Vor der Einfahrt Hand mit dem Blickfang eines der Onkel Jochst und schüttelte so nachdrücklich den Kopf, wie er heute morgen schon geschüttelt hatte. „Mir abschand Unwahrscheinlichkeit war er ja gefast gemeint, hatte gemut, daß da, wo vor manchen Jahren an der Wegmündung zwischen Schönberg und Wilmersdorf noch freies Feld war, nur hier und da von dem Anwesen eines Ackerbauers durchsetzt, jetzt ein ganzer Stadtteil von modernen Häusern — mit allem Komfort der Neuzeit“ aus dem Boden gewachsen war — gewußt hatte er auch, daß die kleine Färberei, die sein Bruder ehemals in einem dieser kleinen Häusern betrieb, sich längst in eine große Färb-, Reinigungs- und Waschanstalt verwandelt hatte, aber dennoch — wie er nun emporkam zu dem großen Firmenschild, da schüttelte er sich wie in eine fremde Welt versetzt, mit der er nichts anfangen konnte, in der er nichts zu finden hatte. Friedrich Müllenhoff — der Freie — ja, wenn er wenigstens noch da dämmen wollte und kam ihm jetzt entgegen und triegte ihn an den Schultern zu haken —

„Jochst, alter Kerl, hat's dich doch wieder über große Wasser zurückgetrieben? Ja, ja, Vaterland bleibt dem Vaterland!“

Aber der Freie, dem war's wohl auch zu ungemütlich und fremd geworden zwischen all dem Straßenlärm und den neuen Häusern, und er hatte sich ein Kämmerchen ausgesucht, wo er's geruhiger hatte. Born im alten Schönberg, neben der Kirche, in dem grünen, stillen Garten, dort hatte Jochst Müllenhoff vorhin seine Zwischstube mit dem toten Bruder gehalten. Dort hatte er vor etwas über Jahresfrist, kurz vor seinem Ende, der Freie ihm geküßelt hatte, und in dem es steht „Anwoll, mir hat's geküßt. Und doch bad ich meine Sorgen. Der Junge — und ich trag selber Schuld daran. Weil er mein Einziger war, hab ich ihm die Jugend nicht so kraß entzogen, wie's ihm dienlich gemeint wäre. Ich will ja nicht etwa sagen, daß er ein Leichtgläubiger geworden ist, aber ein Leichtgläubiger ist er und will zu hoch hinaus, und fürs Geschäft fehlt ihm das richtige Interesse. Und wenn ich mir denken müßte, daß nach meinem Tode das, was ich mit Mädeln und Klagen hochgebracht, wieder zum Kindsgeld käme, oder daß er vielleicht einfach alles verkaufte, weil ihm seines Vaters Erbschaft nicht fein genug war“ — ich glaub, im Grunde fand ich seine Rede wahr.“  
Die Hand auf die Tische gedrückt, darinnen der Freie steht, durchdringt Jochst Müllenhoff jetzt jedes Wortes die Einfahrt, und wie er vom Wohnhaus her über den großen Hof herüber den Resten sich entgegenstellt, reißt er dem Kopf aus den breiten Schultern heraus — obs, er hatte schon was dadrin zu suchen, und um seine Gedanken sollte so leicht keiner kommen! —  
„Ja, ja — ich sein — hin ist hier, und werden müssen wir alle.“ so hatte er denn verflochtenen Schweiß dem Resten gemutet, als der etwas von dem verstorbenen Vater sagte, daß der die Freunde dieser Heimkehr nicht mehr hätte erleben können.  
Nad beschlossenen Gefährte sich er sich durch das Wohnhaus führen, mocht in dem fünfzigjährigen elgerleitetem Speisezimmer an dem großen Fenster den Blickfang und Öffnung des Zimmers heranzu, die der Rest ihm anfang. Es war eine sehr alte Zeppe, mit viel Eierlöchern darin, die den Onkel zu der Frage veranlaßt: „Doffentlich hast du mein Ziegen keine Längende gemacht?“  
„Anständig.“ — der schöne Knud lächelte zagen — „Anständig ganz gewiß nicht, Onkel Jochst, aber trotzdem hoff ich, daß es dir schmecken wird, und er reichste dem Onkel die Karte mit dem zweiten Gang.“  
Eine große Platte war es. Grünkohlweiz, rosenrot und gelb sah sie sich an. Weiz der Erbfeind, rosenerot und garke Schweineköpfefleisch und geistreich die feinständige Menge des Saucensens. Rod immer mit der verlässlichen Wirtin mit Jochst Müllenhoff sich bediente. Doch plötzlich werden diese Augen groß und größer, klumpend werden sich seine Augenlider, und über sein Gesicht breitet sich ein Ausdruck, halb wie der weinmüde Raufkang langangelegter heiser Schreie, halb wie das stillschweigende endlicher Erfüllung. So häuft er sich mit erregten Händen seinen Teller bis zum Rande voll, senkt den ersten Bissen in den Mund, und mit beiden Händen tauchend, kommt ihm ein weißes Stämmchen:  
„Gießen mit Sauerkraut!“  
Und dazu „ne große Weiz“, ergänzt der Keffe, springt auf, langt vom Büfett die große Zentralfleisch, fesselt mit Borst und Schinkenknob den Saucensatz, nimmt das große, dickwandige und reich mit feierlicher Gebärde dem Onkel den schäumenden Weißbrot.  
„Kraut, Onkel Jochst! Wie ist's, kann dich damit einer noch immer von den Faten aufwickeln?“  
Auch Jochst Müllenhoff ist aufgesprungen, nimmt schnell den bereitgestellten Nischenknob — und trakt und trinkt —

äußerlicher Erpressung war der schon mit Justizhaus vorbestrafter Arbeiter Ernst Krautwurst angeklagt. Er spielte bei Beginn der Revolution in dem Volkshaus in der Reimnstraße zu Charlottenburg, wo sich ein „A.“ und „S.“ Rat gebildet hatte, eine große Rolle. Wie der als Zeuge vernommene Polizeipräsident Richter betonte, sei es in den ersten Tagen dieses sehr bräunten und kräftigen Mannes, jeder Redner jeder Klagen und jedes Auto wurden angefaßt und durchsucht. Es sei allerlei Unfug verübt worden, da eine Kontrolle überhaupt nicht möglich war. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Hansen befandete Polizeipräsident Richter ferner, daß er seinerzeit Stadtverordneter war und im Auftrag von Eichhorn Ordnung schaffen wollte. In diesem Zweck habe er schweigend Stempel gesehen lassen mit Verfassung, Arbeiter- und Soldatenrat, und die Möglichkeit sei immerhin vorhanden, daß mit diesen Stempeln und seiner gefälschten Unterschrift Mißbrauch geübt wurde. Wichtig sei es, daß die im Volkshaus anwesenden Personen u. a. einen ganzen Wagen Roggen beschlagnahmt und sich damit fürstlich betrunken hätten. Dieser Entlassungsbeweis war deshalb notwendig geworden, weil der Angeklagte Krautwurst in einem solchen offenbar gefälschten Schein des „A.“ und „S.“ Rates bei einer Frau Ehrlich in der Potsdamer Straße große Mengen Lebensmittel beschlagnahmt hatte, die dann in dem Volkshaus als Falsche zu dem Roggen verzeßert wurden. Vom Rechtsanwalts Dr. Hansen wurde geltend gemacht, daß dem Angeklagten das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe. Die Geheimnismänner nahmen dies offenbar ebenfalls an, denn sie vernichteten die Schulfrage, so daß der Angeklagte, der noch in einer anderen Sache in Haft sitzt, freigesprochen werden mußte.



### Schach in der Literatur.

In dem hochinteressanten Werke: „Der Sprung über den Schatten“, Betrachtungen auf Grenzgebieten von Alexander Moszkowski, findet sich S. 26 nachfolgende interessante Stelle:

„Steigern wir ein wenig! Bis zu den 32 Schachsteinen, hier gehen wir hart bis an die Wrenge, wo uns die Kritik im Elise läßt. Die Frage nach den verschiedenen Einstellungen auf dem Schachbrett wäre wohl vernünftig noch zu beantworten (ist es auch tatsächlich W. W.). Fragen wir aber, wie viele Spiele denkbar seien (was, dem Sinne nach, unserer Atomfrage genauer entsprechen würde), so erhebt sich bereits das Gewand des „Ignorabimus“. Vielleicht gibt es Schachspieler, die da ebenfalls noch eine Endlichkeit voraussehen (auch gewiß läßt sich dies berechnen“ W. W.), die von uns betrachtet sind der Meinung, daß keine Zeit anzuweisen ist, alle Möglichkeiten des Spiels zu erschöpfen (was herren läßt keine Mathematiker W. W.) Was ich als die vierte und fünfte Unendlichkeit bezeichnete, wird hier durch einen neuen Faktor erzeugt, durch die aus dem Spielgesetz abgeleitete Einschränkung der Figuren, die eine neue Klasse von Möglichkeiten außerhalb der Kritik stellt. Eine Wiederkehr des Gleichen ist also bei 32 bewegten Kromen in einem Ansochmung auf Reuben kaum noch zu erwarten.“ (?? W. W.)

### Rätsel-Ecke.

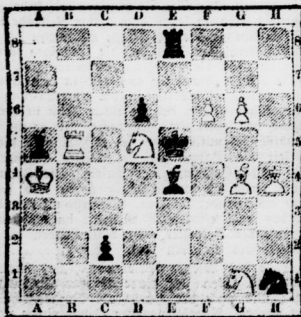
Problem „der Schwimmer“.



Anfügung des Silbenverknüpfers.  
„Jeder ist für sich der Räthler.“

### Schach.

Aufgabe Nr. 2288.  
v. G. 2598.  
(Original.)



Weiß: Kd4 Dd4 Td4 Lg4 Sd5 e1 Bf6 g6.  
Schwarz: Kc4 Lc3 e4 Tc8 Sh1 Bc2 d6.  
Weiß zieht und legt in drei Zügen matt.

Partie Nr. 2292.

6. Partie des Weltmeisters Kockler-Terzsch, gespielt am 10. Dezember 1916, Weiße Dr. Kockler.

Spartak.

- |   |        |             |                                     |
|---|--------|-------------|-------------------------------------|
| 1. e2-e4                                | e7-e5  | 17. Sd3xG7+ | Kc6-d8                              |
| 2. Sg1-e2                               | Sb6-c6 | 18. Sc8xG6. |                                     |
| 3. Lf1-c4                               | f7-a6  | 20. Kc1     | ist nicht mehr zu retten            |
| 4. Lb5-e4                               | Sg8-h6 |             | er facht sich Sd1 in einem willigen |
| 5. 0-0                                  | Sb6xG4 |             | Anzug.                              |
| 6. d2-d4                                | Lb5-e7 | 16. ...     | Tis-e8                              |
| Das ist ein ganz eigenartig neuer       |        |             |                                     |
| Weiz, der hier in das Verbrechen führt. |        |             |                                     |
| 7. Tf1-e1                               | h7-h5  | 19. Dd3xH7  | Tc8-e7                              |
| 8. Te1xG9                               | d7-d5  | 20. Df7-g8+ | Kc6-d7                              |
| 9. Sd3xG5                               | Sd6xG5 | 21. Sa8-b6+ | Kd7-c6                              |
| Sticht zu empfinden möge die, da        |        |             |                                     |
| dann in SxG6 laßt.                      |        |             |                                     |
| 10. Te1xG9                              | Lb5-c4 | 22. Sd6xG4  | Dg5-h5                              |
| 11. Sb1-e3                              | Lc8-c6 | 23. Dg8-c8+ | Kc6-d6                              |
| 12. Dd1-h3                              |        | 24. h2-h3   | Kd6-e2                              |
| zu sorgfältiger Jng. der den Kst.       |        |             |                                     |
| zu beschneidet.                         |        |             |                                     |
| 12. ...                                 | h7-g6  | 25. Dc8-c5+ | Kd6-d7                              |
| 13. Dc8-e3                              | Lc7-f6 | 26. h2-h3   | Kd7-e8                              |
| 14. Te8xG8                              | Lc8xG8 | 27. c2-c3   | Tc7-f7                              |
| 15. Sc3xG5                              | Lb6-g7 | 28. La1-f1  | Tf7-f5                              |
| 16. Lc1-g7                              | Dd8-g5 | 29. Dc5-c8+ | Kc8-e7                              |
|   |        | 30. Sa4-c5  | Kc1-f7                              |
|   |        | 31. Dc5xG6  | Dc2-e8                              |
|   |        | 32. Dc8-c4+ | Tf7-f6                              |
|   |        | 33. c2-c4   | Tf5-f4                              |
|   |        | 34. g4-g5+  | Aufgegeben.                         |



und legt das gezeichnete Bild beifammen auf den Tisch nieder. In beiden Augen ist ein feuchter Schimmer. Durch den sieht er den Weifen an und läßt ihm die Hand langsam auf die Schulter sinken. — „Junge, daß du dir das gemerkt hast, was vor zwanzig Jahren mein Verhängnis war — wonach ich's vor Verlangen drücken manchmal rein nicht mehr ausgefallen hab — daß du daran gedacht hast — was gibst dir bei mir 'nen Stein im Weert — Janohi, das gibst's.“

„Denst du denn, ich hab's vergessen, Daniel Jobst, was vor zwanzig Jahren war, wie wir immer Sonntags bei die in der Kaube saßen, und wie du mich mal verbanen hast, wo ich heimlich in den Stall gekriegt war und hab die Stalltür gemoffen, daß die weße Flüße bis vorn an die Kollatur lief?“

Ein Lachen dröhnte. „Wo her'st du dich nicht verbanen haben, und schade um jeden Schlag, der danach ging! Die Rotbunte hat meine beste Mächtig, und bis zum letzten Tropfen hat sie mir der Bengel ausgegoffen gehabt. Und Großmutter, die angeheft tam und hat dich auf den Arm genommen, wie 'n Hüschelind, und hat gezeiert: Totschlagen hätte das bodige Vieh dich können.“

Auch der junge Mann lachte, daß ihm die Tränen in die Augen traten. „Ja, Großmutter, wenn die nicht immer was zu jamnern hatte! Aber jetzt erst mal das Essen nicht kalt werden lassen, Daniel Jobst, dann können wir weiter alle Gefchichten aufwärmen.“

„Janohi, Janohi,“ nickte der Daniel und ließ sein Leibgericht sich schmcken, bis er rührend den Teller zurückgab. „Ich glaub, jetzt liegt ich.“

Und nun kamen die alten Erinnerungen wieder an die Reihe. „Denst du noch daran?“ — „Reißt dich noch?“ — fragte immer einer den andern, und den grauhaarigten Kopf hin und her wegend, betrachtete der Alte den Jungen. —

„Soviel gutes Gedächtnis hatt' ich dir gar nicht zugetraut, das läßt mich auch sonst geformelichen ein Zutrauen zu dir fassen, womit's erst in deinem feinen Hof-Steigquartier gehapert hat. Res, nee“ — winkte er mit beiden Händen ab, „braucht mir gar nichts zu erklären und mundgerecht machen zu wollen, was das betrifft, da weiß ich, was ich zu wissen hab, darüber wollen wir nicht erst viele Worte machen. Aber die Färberei würde ich mir jetzt gern mal ansehen.“

Der Wesse war schon aufgegrungen, nur zu bereit, ein für ihn bestes Thema abzurufen. Den Daniel unterforschend, führte er ihn über den Hof hinüber zu den Betriebsgebäuden der Färberei und chemischen Waschanstalt, zu der die glückliche Entdeckung eines neuen Färbemittel, die vor einer Woche in Jahren Friedrich Müllers gemacht, den Grund gelegt. Wie der große Patriarch Horowitz, der über hundert Arbeiter beschäftigte, das las man wohl. Doch Jobst schien voll Bewunderung in den Arbeitsstätten, den Waschanstalten die Honneure und mußte mit vielem Schmei den Herrn herbeizuführen, galt's aber eine gründliche Auskunft, die der Daniel bald über das, bald über jenes haben wollte, da waren es je nachdem der Betriebsinspektor, der chemische Leiter, der Maschinenmeister, der Oberaufsicht oder eine der Direktoren, die von dem schönen Munde mit eleganter Handbewegung dazu aufgefordert, diese Auskunft gaben.

„Berühmtes Verjonaal scheint du zu haben,“ meinte der Daniel, der allmählich immer wortreicher geworden war. „Waren die alle schon bei Begehren deines Vaters hier?“

„Zum Teil. Ein paar hab' ich neu eingeleitet,“ lautete leichtfüßig die Antwortung.

„Ein paar hab' du neu eingeleitet — so — ja — und sag mal, was ich denn eigentlich deine besagte Beschäftigung.“

Das hinterhältige der Frage war deutlich, doch der Wesse tat nicht dergleichen, sondern nahm eine wichtige Miene an. „Ich? Ich habe selbstverständlich die Oberleitung des Wagens.“

„So, so — die Oberleitung. — Und das ist dein Privat-Intor?“ — Feine Möbel — bequeme Faulenzerhühle — und schwer ließ sich Daniel Jobst in einen der juchtenbeigen Ausfalls niederfallen. — „Hat da dein Vater schon gefessen?“

„Er fogt rot über des jungen Mannes Stirn. Der Vieh hatte getroffen, doch noch immer harnicht tend, antwortete er.“

„Mein. Ich hab's mit letzten Herbst neu eingeleitet.“

Wie eine aufgeschreckte Feder war der Daniel wieder emporgesprungen. „Neu eingeleitet — und den alten Färberei in die Pumpenfammer — hatt's mit denken können. Dein Vater hat's in seinem Alter nicht so kommen gehabt.“

„Duß heimlich hab' ich's an, doch der schiebe Rude lachte voll begnügung Liebenswürdigkeit. „Ja, darin bin ich ihm über. In der Wahl meiner Eltern bin ich vorsichtiger gewesen. Und nun, weißt du was, Daniel Jobst? 's ist heut einmal ein angebotener Tag, wo wahr's, wenn wir jetzt noch einen Bummel machen, so raus nach Wilmersdorf und Charlottenburg, wo ich gleichfalls so andersanders verändert hat. Und im Zoo können wir nachher zu Abend essen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Maiwunder.

Stilge von E. Stramm.

(Nachdruck verboten.)

Nach kühligen Regentagen lachte der Mai endlich mit blauen Augen über die Welt, und die Sonne lachte mit.

„Schäffst du Albert Frische, der eben noch ägerlich die dunklen drei Tropfen von seiner Wohnung auf die Straße hinabgelassen war, blühte sich öderlich erkühnt um.“

„Wahrhaftig... es regnete nicht mehr. Sommerlich warm war die Luft, und drüben von den Anlagen her strömte der Duft von frisch erblühten Flieder. Das hatte er oben ja gar nicht gemerkt, daß es so schön draußen geworden war. Nur geärgert hatte er sich. Das Mittagessen war nicht so rechten Zeit fertig gewesen, die Kinder hatten mal wieder ihr Krüllfieber, und Marielen lief in einem Kleide umher, das an allen Ecken fiedig war. Er hatte gar nicht anders getommt, er mußte spalten. Natürlich blühten da die Kinder noch mehr, das Essen wurde nicht schneller dadurch fertig, und seine Frau weinte.“

„Angemittelt die Kiste da oben? Er hatte gemerkt, daß er wieder ins Amt kam, kaum verabschiedet vor Mit, und... und nun war das plötzlich ein so großer Gegenlag. Hier unten lagte alles um ihn herum. Der Himmel... die Sonne... die Menschen... der Mai schien sich auf seinen guten Ruf besonnen zu haben.“

Albert airmete tief auf, rühte an seinem Kragen, seinem Hut, knipfte am Mantel herum und ging immer langsamer. Sein Horn verdrauchte.

Im Vorübergehen ließ ihn eine Frau an, die beide Arme voll Blumenstöpsel hatte.

„Reinade hätte die ganze Herrlichkeit auf der Straße gelegen. Er wollte stinken, es ging aber nicht. Er griff mit zu, um die stinkende Luft der Fremden gefühlsakt, und begehnete frohen Augen.“

„Det is en Maiwunder heute... mm kann's losgehen mit die Töpfe fürn Balkon,“ meinte der Mund darunter wie entschuldigend.

Albert nickte. Wahrhaftig ja... man könnte vielleicht schon draußen sitzen. Marielen hielt die Ballontüte auch gar zu ängstlich verschlossen, sie dachte gewiß gar nicht daran, Blumen heraus zuheften. Woraan dachte sie überhaupt? An die Kinder, ans Estrümple kopfen, ans Reinemachen...!

Albert schritt schneller, obwohl ihm sehr heiß war.

Die Luft war gerade so, als ob man sie trinken müßte. Wie Wein... wie köstlich Rebenduft! Und da... da hatte auch schon ein Möbel eine weiße Müllkiste an! Da schon wieder eine! Heiß sah die Kleine aus, ganz genau so wie Marielen früher, als sie Kraut war. Herrgott nochmal, warum konnte sie sich denn nicht heute auch noch so für ihn pfeuen, warum machte sie immer so vorwurfsvolle Augen, wenn er mal neevos war von dem vielen Dienst und dem Ausbleiben der verpöschenen Gesellschaftsbeförderung! Wie hatte sie Zeit für ihn, immer nur für die Wirtschaft, die Kinder.

Das Möbel da drüben lief zum Reindespulo! Da hand an der Ecke ein junger Mann im hellgrünen Sommeranzug... Herrje, rief der den Hut vom Kopf! Berühmtheit!... Und wie hüßlich er den Arm der Kleinen in den seinen zog, wie er sie anhimmelte!

„Albert gerie schon wieder an seinen Kragen herum. Ihn war plötzlich eingeleitet, daß er es trüber ganz genau so gemacht hatte, auch vor Marielen so den Hut gezogen, sie auch so in den Arm genommen und ihr in die Augen gesehen, verliebt... butterweid in der Maienjonne.“

Als Albert aufs Amt kam, rief er sofort ein Fenster auf. Ihn war zum Erschrecken.

Ein Kollege wußte ihn.

„Na... der Mal spukt wohl! Wie legen Sie denn aus, Meinich? Warum haben Sie denn bloß da trunter wie besessen... steht da Ihr Schah unten?“

„Er antwortete gar nicht und begann wie im Fieber zu arbeiten.“

„Schah!... Das Wort regte ihn auf. Mai und Schah das paßte so gut zusammen. Ja... er hatte doch eigentlich einen Schah zu Haus. Marielen war doch noch so jung, hatte diese Wägen an den Ohren, arbeitete für seine Kinder, für ihn und konnte so blante Augen machen, wenn er sie mal anlachte... wenn! Wenn er mal ein gutes, bankbares Wort für sie fand, das in den Arbeitstag Sonntagstags hineintraf!... Warum fiel ihm das plötzlich ein? Warum mußte er denken: „Pfui... was biste für'n Viergeistige, mal paßt dir dies, mal paßt dir das nicht zu Haus, allen Kerger läßt du immer nur an der Mutter deiner Kinder aus. Schame dich! Wenn's Essen mal nicht fertig ist — na — so ohne Dienstmädchen mit drei kleinen Trabanten... sie best' dich gewiß schon genug ab, um mit allem allein fertig zu werden.“

„Wie er der Korridor heute zugeschmetert hatte! Herje war das rot gewendet! Und damals vor kaum vier Jahren im Mai, da hatte er gar nicht gemerkt, was er ihr alles Schönes sagen sollte von seiner großen Liebe...“

„Eigentlich hätte er heute abend in die Kneipe laufen wollen und sie auch warten lassen. Aber... aber kann man da in dampfigen Räumen am Bierlich sitzen, verlorst, leiblichstigt?“

Albert sprang schon wieder von seiner Arbeit hoch und warf den Fächer hinter sich.

„Sein Zimmergenosse blühte auf.“

„Nanu... brenn's schon wieder?“

„Albert stand am offenen Fenster und hatte einen roten Kopf.“

„Der Bollenwein im Beamteneisern... ist der gut für zehn Mai?“

Der andere nickte schweigend.

„No ab... den Maiwunder; schleifen Se ruhig so'n besseres Bollenran, Frische!“

Albert schüttelte lachend den Kopf und schrieb schon wieder, als müßte er heute extra früh mit aller Arbeit fertig werden.

„Von dem Bollenwein und dem Waldmeister nimmt sie was nach Schuß,“ dachte er sich, „und dann muß Marielen die Ballontüte aufhängen den kleinen Tisch hochheben...“

„Gierig... heute abend würde er mit seinem Schah den Mai feiern.“

„Sie hatte zuerst gemeint, nachdem Albert so wütend fortgegangen war. Dann war sie mit den Kindern in die Küche gewandert, hatte herumgemischt und schließlich in der dampfenden Stube zwei Stücken am Hirtstod gefressen, während die Kinder um sie herumblühten.“

„Erk als alle drei um sechs Uhr mühsendlich in ihren Betten lagen, sah sie die Maienjonne. Sie tanzte direkt über die blonden Kinderköpfe hin und tauchte das kleine Schlafzimmer in Schönheit und Glut. Marie öffnete das Fenster, das vormittags des Regens wegen früh geschlossen worden war, und spürte ganz überaus die weiche Luft und die wußige Wärme.“

„Im nächsten Augenblick lief die junge Frau in die gute Stube, öffnete die Ballontüte und trat hinaus.“

„Wie das wohlthat! Wahrhaftig... man konnte schon draußen sitzen!“

„Jedenfalls ganz jemand im Hause und spickte Klauer dazu. Marielen lachte und schaltete den Licht aus. „Reißt hinten die Glocken fern und nach und laßt uns frohlocken... der Kenz ist da!“

„Von einem Seitenhänger nicht ihr jemand zu, eine Nachbarin, die in einer weißen Bluse aus dem Fenster sah.“

„Marielen nickte wieder, sah von der weißen Bluse auf ihr stieliges Stanzfeld und wurde ganz rot.“

„Die Frau war nicht gewiß auf ihn Mann. Die müßte sich überhaupt fürstärken! Und die hatte doch auch Kinder und kein Wägen... ging denn das?“

„Ja... Marielen trat heilig in die Stube zurück. Ja, es mußte wohl gehen, vielleicht, wenn man nicht so viel schmeute, nicht so viel frante in allen Schränken und Ecken...“

„Inn Zimmer war auch Sonne — sah in allen Wänden und lachte mit ihren letzten Lagerstaben über die junge Frau hin.“

„Marielen wurde langsam zu Sinne. „Ihr fiel ein, daß sie heute aus lauter Kerger über Alberts Unfreundlichkeit sich Abien gar nicht erwidert hatte. Vor jenen Vorwissen hatte sie trotz all der Arbeiten aufgeblüht, die sie am Vormittag getan hatte... darunter Möbel polieren...“

„Mannes pufen... eigentlich war das hat er nicht nötig gehabt... die Gemütslichkeit und Ordnung darunter leidet! Eigentlich hätte sie lieber best' früher an das Essen denken sollen, wenn's nur noch nett in der Wohnung auslieh — wenn nur die Kinder lauber waren, sie selber nett!“

„Sie selber...“

„Marielen bekam einen furchtbaren Schreck. Woher fiel ihr das plötzlich ein? Hatte die Sommerküde der Nachbarin daran schuld? Gerie hatte die Maienjonne das Vieh vom Frühlings und der Liebe?“

„Die müßte es nicht, aber sie fand plötzlich vor dem Spiegel und dachte: „Albert hat recht, du siehst auch hüßlich aus! Und du bist noch viel unfreundlicher als er, der Tag für Tag schwer arbeiten muß noch früh bis spät, der seinen Kerger oft bet im Amt, von dem wir Frauen keine Ahnung haben.“

„Hilftest du ihm ein gutes Wort gesagt, hättest du mehr an ihn als an die Wirtschaft gedacht... er wäre gewiß nie so böse geworden.“

„Marielen hand schon im Schlafzimmer, frante, lachte und hatte sich in fünf Minuten umgezogen. Das hüßliche Gesicht von vorigen Jahre paßte noch. Sie war also nicht wieder gewunt noch dem Zellen. Und die Kermel... na... na... wenn sie auch nicht losgeren waren, aber... Marielen lachte plötzlich ihr Spiegelbild ganz heiß vor Gier an und hand sich eigentümlich sehr hüßlich. „Na noch das Haar überbürsten, den Tisch zur Abwechslung mal von dem Balkon decken, die Zimmerlinde hinausgehen und vielleicht die hübschen roten künstlichen Blumen von der Kommode...“

„dann freute sich Albert sicher.“

„Wann... wenn er nur nicht läme! Wenn er vielleicht ins Restaurant ging vor lauter Kerger! Die junge Frau blieb ganz erschrocken stehen.“

„Aber, nein, Albert war schon da. Er schloß die Tür auf, als ob er's furchbar eilig hätte er kürme ins Zimmer, als ob

da drinnen heute etwas ganz besonders Schönes auf ihr wartete und hätte vor Ueberraschung beinahe beide Füße vom Weint mit samt dem Waldmeister hinafallen lassen.“

„Wie der feidwellige Wei hand da sein Stondes Frauchen in der offenen Ballontüte, Blumen, Frühlings. Sonne am Frühlings, und ein Kleid an...“

„Müdel,“ lachte er übermütig los, „biste denn nicht mehr böse?“

„Sie schüttelte den Kopf. Sie lachte und weinte und blief beim Lachen. Und samt den Weinschloßen sagte sie ihn um.“

„Du — mir — auch nicht?“

„Ne... er lüfte sie vor Ueberraschung gleich dreimal hinter einander... nee — kann man denn bei so'n Maiwunder?“

## Bunte Zeitung.

„Rechtliche Kompositionen.“ Es ist Geld mit Müßig zu machen heututage, so schreibt Jo Elliot, der junge Kompositioneiger der populären „Schlager“ Englands, in einem vom donner Tage. Er weiß darauf hin, daß in den Vereinigten Staaten während des Jahres 1918 die Einnahmen aus musikalischen Produktionen, Theater und Konzerte nicht einbezogen auf 40 Millionen Pound Sterling bestesse, und er sagt hinzu: „Aus dieser Summe wurde manche nette Tantieme bezahlt!“ — Es gibt, Jo Elliot zufolge, Autoren, die in einem halben Jahre mit einem einzigen Werke ihrer Komposition 6000 Pound verdienen. Ein „Jazz“ bringt, wenn er Anfang findet, durchschnittlich 1000 bis 2000 Pound. „Aber,“ so meint Jo Elliot, gerade ein Jazz muß schnell verkauft werden, da jebermann die Melodie mit dem Schah aufhängen kann und sich kann kein Käufer mehr findet. Eine Melodie, die ins Ausland bringt, kann ihrem Urheber über 800 bis 12000 P. Pound einbringen, und eine Gesamt-Tantieme von 400 Pound für einen einzigen Schlagwerk ist keine übergroße Seltenheit. In heutige deutsche Geldwährung umgerechnet, sind das ganz nette Einnahmen.

„Das Lumpenmench.“ Folgendes heitere Ständchen soll fürzlich auf einer Nebenbahn des Schwarzwaldes aufgeführt sein: Wie überall oben über die heutigen Zustände gesprochen und debattiert wird, so sagen auch einige Reisende im Abteil eines Eisenbahnwagens einer kleinen Station im Schwarzwalde und unterlegten sich über die traurigen Verhältnisse und natürlich über die zunehmende Gleichgültigkeit der Menschen. Eine biedere Frau, die ebenfalls in dem Abteil Platz genommen hatte, mischte sich in die Unterhaltung und erzählte mit enger Miene, daß sie einen Sohn in der Schweiz gehabt habe, der soviel Geld gebrauche, wie er ihr in einem Briefe ausführlich mitteilte, — sei es jetzt noch viel schlimmer — sei die Baluta da sei. Dieses „Lumpenmench“ züchte ihm alles Geld aus der Tasche. Die Frau meinte, heute noch wolle sie zum Warrer gehen und sehen, daß die beiden auseinander kommen. Wie erklaunt war die Frau, als fast das wohl erwartete Mittelbild im nächsten Augenblick ein lebendes Gewächser aller Mittelreisenden die Schreien des Mittelreisenden erklären ließ.

„Das Ende des Wiener Nieverabes.“ Das Nieverab in der Balkanzone zu Wien soll einer trager Werbung zufolge abgetragen und nach der Hauptstadt der Tschechoslowakei überführt werden. Ungleich wurde es von einem hiesigen Konstruktionsingenieur angefangen, daß nun natürlich der Kampf gegen die Transportüberlastungen aufhören müßte. Es muß abgearbeitet werden, ob sich die ungeheuren Konstruktionshandwerke derart werden gelassen lassen, daß sie überhaupt mit der Eisenbahn transportiert werden können. Das Nieverab hat zu jenen Konstruktionen gehört, welche die Amerikanisierung des Wuppelstrabers eingeleitet haben. Seine Erbauung fällt in das Jahr 1897. Damals hat es der Ingenieur Wasser errichtet, der auch in Paris, London und Chicago Nieveraberräder geschaffen hat. Der Kostenaufwand des Wiener Werkes wurde mit einer Million Kronen angegeben. Vom Nieverab aus erblickte man rechts den Prater mit der Rotunde sowie die nobelste Praterstadt und rühmter und links fast das ganze Stadtbild in Erscheinung, aus dem sich der Gajometer der Südböhmer Gaswerke, der Turm der Uranwerke, die Stoppel der Kariswerke und die Stephanskirche besonders hervorhoben. Sehr man höher, so wurden auch über dem Rotenbindungsbande die Anlagen des Praterferiensichtbar, zu deren Rechten die Gellertstraße der Nordbahn und Nordbahn den Blick gegen die Höhe zwischen Leopoldsdorf und Wilschdorf blenken, während weiter rechts hinter den Gebäuden der Donau und Praterstadt die Donau sichtbar war.

„Das Koonafest.“ Erbauliches aus den ersten Renovationstagen kam in einer Verhandlung vor dem Schörrichter des Berliner Landgerichts II zur Sprache. Wegen

